Marina Ortrud M. Hertrampf

Heimat / *patrie* / *patria* im Kontext von Globalisierung und Migration: Einleitende Gedanken zu aktuellen (Re-)Konstruktions- und Erneuerungsprozessen

1. Heimat – ein Phänomen der Krise und des Umbruchs

Heimat ist ‚in' – und findet in quasi allen Lebensbereichen Niederschlag: Eine schier unüberschaubare Masse an Publikationen aus allen Sparten von politischen Essays über Belletristik[1] bis hin zu Kochbüchern und Reiseführern verwendet den Begriff ‚Heimat' explizit im Titel.[2] Heimat *sells* – und so setzt auch die Werbebranche verstärkt auf die Bewerbung regionaler Produkte als Erzeugnisse aus der Heimat. Der Begriff ‚Heimat' wirkt wie ein Magnet, zieht die Aufmerksamkeit auf sich und eignet sich hervorragend für kommerzielle wie politische Zwecke. Zugleich polarisiert der Begriff aber auch wie kaum ein anderer – vor allem in intellektuellen und politischen Diskursen. Die Einführung von Heimatministerien – bzw. die Umbenennung von Ministerien – zunächst in Bayern (Bayerisches Staatsministeriums der Finanzen und für Heimat, 2014), dann in NRW (Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Gleichstellung des Landes Nordrhein-Westfalen, 2017) und schließlich auf Bundesebene (Bundesministerium des Innern, für Bau und Hei-

---

[1] Den Trend neuer Formen des Heimat- bzw. Regionalromans beschreiben mit Blick auf die frankophone Literatur Gefen 2017 und Jaquier 2019. Zu deutschsprachigen ‚Heimatromanen' der Gegenwart siehe z. B. Eigler 2014, Kanne 2011, März 2017 und Nies 2014.

[2] Mit Blick auf den deutschen Film denkt man freilich unweigerlich auch an die Film-Trilogie *Heimat* von Regisseur und Autor Edgar Reitz, die zwischen 1981 und 2012 entstand und das einfache Leben in Deutschland vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur Zeit nach der Deutschen Einheit in Form einer Chronik nachzeichnet.

mat, 2018) zeigt sicher am deutlichsten, welche Konjunktur das äußerst schillernde Phänomen ‚Heimat' in Deutschland aktuell erlebt.[3]

Die Konjunktur eines national, ja zumeist lokal verstandenen Begriffskonzeptes von Heimat, das durch die nostalgische Idealisierung längst überlebter Traditionen und Gebräuche das Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit vorgaukelt, ist indes alles andere als ein exklusiv ‚deutsches' Phänomen: In ganz Europa lässt sich gegenwärtig ein vergleichbarer Trend zur Wiederbelebung der ‚kleinen Nahwelt' beobachten, der als Reaktion auf die häufig als krisenhaft wahrgenommenen, vielfältigen und komplexen Dynamisierungs- und Mobilisierungsprozesse in digitalisierten, globalisierten und (post-)migrantischen Gesellschaften[4] verstanden werden kann. Die globale Verstädterung mit ihren Megacities führt zu stark verdichteten Räumen enormer Pluralisierung, die auf das Individuum überfordernd wirken und die Erfahrung des *disembedding* (Ungeborgenheit) zur Normalität werden lassen.[5] Globalisierung führt aber auch zu einer Nivellierung der Räume, die insofern zu quasi austauschbaren Räumen ohne Eigenschaften werden, als das Partikulare soweit reduziert wird, dass sich das Gefühl eines Heimatschwundes verbreitet.[6] Der vielfach auf ländliche Räume reduzierte Heimatdiskurs fungiert vor diesem Hintergrund als „eine Art von Gegenort zur zunehmenden Verstädterung der globalisierten Zivilisation" (Sander 2013, 374).

Die gegenwärtig zu beobachtende ‚Mode' des Heimatdiskurses ist an sich jedoch nicht neu, sondern ein wiederkehrendes Phänomen von Kri-

---

[3] Trotz der gegenwärtigen Erfolge populistischer und national argumentierender Parteien, wirkt die ideologische Belastung des Heimatbegriffs durch die Nationalsozialisten bis heute fort: So fällt auf, dass die Versuche der Bundesregierung, das nationale Heimatgefühl zu stärken, weitaus weniger erfolgreich sind als regionale Konzepte der ‚Heimatstärkung'; entsprechend erwies sich die 2005–2006 von der Bundesregierung lancierte Social-Marketing-Kampagne „Du bist Deutschland" zwar im Zuge der WM 2006 als temporär ‚erfolgreich', führte aber – das zeigen aktuelle Umfragen (vgl. z. B. Infas 2019) – zu keiner bleibenden Stärkung eines nationalen Wir-Gefühls.

[4] Zum Begriff der postmigrantischen Gesellschaft siehe Foroutan 2018 und 2019.

[5] Vgl. Zöller 2015, 164.

[6] Vgl. Waldenfels 1985, 203–205.

sen- und Umbruchszeiten.[7] Entsprechend stellt Mitzscherlich (2016, 7) mit Blick auf die Begriffsgeschichte fest, „dass der Begriff ‚Heimat' immer dann an Anziehungskraft gewinnt, wenn die realen Verhältnisse in der Heimat eher ‚unheim(at)lich', unsicher oder als beunruhigend instabil erlebt werden." Heimat bildet also offenbar „einen Kristallisationspunkt von Identitätsprozessen, die angesichts von Modernisierung, Krisen und Globalisierung eine stabile Verortung des Individuums in einer komplexen und dennoch als überschaubar gedachten soziokulturellen und räumlichen Konstellation anboten und bis heute anbieten." (Jäger 2018) In einer von sozialer Mobilität und Migration geprägten Welt wird (Neu-)Beheimatung zu einem ebenso zentralen wie existenziellen Thema. „Die Beheimatung von Fremden ist [dabei] die Nagelprobe auf die Lebendigkeit von Heimat." (Sander 2013, 376)

2. Heimat als performativ-plurales Konzept oder: Heimat als Palimpsest

Der Zerfall der sozialistischen Staaten mit ihren politisch stark ideologisierten, statisch gedachten Heimatkonzepten einerseits[8] und die zunehmende Europäisierung und Globalisierung mit den damit verbundenen freiwilligen wie unfreiwilligen Migrationsbewegungen andererseits haben in den vergangenen Jahrzehnten zu einer Renaissance der Begriffsdefinition geführt. Dabei wurden unterschiedliche Neubestimmungen des Begriffskonstruktes ausgelotet, so dass aktuell – typisch postmodern, könnte man sagen – eine große Pluralität von Heimatkonzepten existiert.[9]

Auch wenn es keine einheitliche Definition von Heimat gibt, so weist der Begriff doch mindestens sieben Bedeutungsdimensionen auf, die in den jeweiligen Konzeptionsmodellen unterschiedlich stark betont werden: Heimat hat räumliche, zeitliche, kulturelle, sprachliche, identifikatorische, soziale und politisch-ideologische Bedeutungsdimensio-

---

[7] Vgl. auch: „Heimat ist ein hochaktuelles Thema, das wissenschaftlich immer dann besonders beachtet wird, wenn sich durch Migration kaum zu bewältigende Veränderungen ergeben." (Rechenberg-Winter / Langenmayr 2016)

[8] Vgl. hierzu z. B. Palmowski 2016.

[9] Vgl. Bausinger 2001 und 2004.

nen. Zudem fällt die stark affektive Qualität des ebenso vielfältig wie kontrovers debattierten Begriffs ‚Heimat' auf, dessen Verwendung stets stark emotionale Reaktionen hervorruft. Ferner ist Heimat immer auch ein mentales Konstrukt: So lässt sich Heimat zwar oftmals im geographischen Raum situieren, doch ist der physische Ort allein noch nicht Heimat, zur Heimat als Gefühl und Sehnsuchtsort,[10] der als individueller Gedächtnisort fungiert, „gehört notwendig die Imagination. Die räumliche und zeitliche Bestimmung des Wortes Heimat überschreitet das Faktische" (Hüppauf 2007, 112). Dieses Element ist vor allem mit Blick auf die Dimension Zeit relevant. In zeitlicher Hinsicht ist mit Heimat häufig ein verlorener, vertrauter Raum der Kindheit und Jugend gemeint. Weitere zeitliche Komponenten von Heimat sind Traditionen, vorhergehende gesellschaftliche Verhältnisse oder aber Zukunftsvorstellungen. Gerade der Blick zurück in eine mitunter auch diffus bleibende Vergangenheit und das Gefühl des Verlustes dieser (oft rein mentalen) Heimat spielt insbesondere für (diasporische) Migrantengruppen eine bedeutende Rolle kollektiver Identitätsbildung.

Schließlich spielt auch Sprache immer wieder eine Rolle bei der Frage nach Heimat: „Ma patrie, c'est la langue française", sagte der in dem von Frankreich kolonialisierten Algerien sozialisierte Albert Camus und brachte damit das zum Ausdruck, was für eine Vielzahl von Autoren mit Migrationshintergrund Realität ist, nämlich dass Sprache – sei es die Muttersprache oder die Sprache des Aufnahmelandes – insofern zur Heimat werden kann, als der mental-imaginative Freiraum des Schreibens jedwede lokale Heimat ersetzen kann. Zugleich hat beispielsweise die von der *Zeit* und dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) initiierte und vom Infas-Institut durchgeführte „Vermächtnis-Studie" (2019) gezeigt, dass für Personen mit Migrationshintergrund die Muttersprache für das eigene Heimatverständnis weniger relevant ist als für ‚Einheimische'.[11] Ähnliches zeigt sich etwa auch Regionen mit ausgeprägten regionalen Varietäten oder gar unterschiedlichen Sprachen wie etwa in Südtirol oder Katalonien, wo die lokal verbreitete Varietät / Sprache ein wesentlicher Faktor des Heimatgefühls auszumachen scheint und sich Debatten um die (Nicht-)Zugehörigkeit

---

[10] Vgl. z. B. Caplan 2015, 11 und Egger 2014, 15.

[11] Der Aussage „Heimat ist für mich, wo meine Sprache gesprochen wird" bejahten 60 % der Befragten ohne Migrationshintergrund, im Gegensatz dazu stimmten dem nur 47 % der Befragten mit Migrationshintergrund zu (Infas 2019, 25).

zu einer bestimmten regionalen Heimat gerade an der Sprache entspinnen.

Die Tatsache, dass einem eine andere Sprache und ein zunächst fremder Ort zu einer neuen Heimat werden können, verdeutlicht, dass Heimat weder statisch noch singulär ist, sondern vielmehr als performativ-gestalterischer Prozess und damit plural zu denken ist. Prozesse der Neu-Beheimatung[12] sind Folge von bewussten wie unbewussten psychologischen Verschiebungsprozessen individueller Identitätsverortung und ermöglichen das Zugehörigkeitsgefühl zu mehreren Heimaten: „Es gibt keine eine Heimat mehr, aber es gibt viele (mögliche) Heimaten. Als Heimat beschrieben werden neben dem Herkunftsort alle Orte, an denen intensive soziale und Ortsbindungen entwickelt wurden." (Mitzscherlich 2016, 10) Diese Form der Vervielfältigung von Heimat ist sicherlich eines der wichtigsten psychologischen Phänomene mobiler und (post-)migrantischer Gesellschaften.[13] Die Frage, inwiefern es aber tatsächlich zur Beheimatung in zunächst fremden nationalen und kulturellen Räumen kommen kann, ist indes eine gleichermaßen individuell-subjektive wie soziopolitische und ideologische.[14] Sie hängt zwar ganz maßgeblich von den politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten des jeweiligen Aufnahmelandes ab – aber nicht allein davon. Ist ein Individuum nicht bereit – oder (z. B. aufgrund traumatischer Erfahrungen) psychisch nicht in der Lage, sich dem Neuen zu öffnen, ist selbst eine ausgeprägte Willkommens- und kommunikative Integrationskultur keinesfalls ein Garant für die erfolgreiche Neubeheimatung eines Individuums.

Ist Heimat als dynamischer Prozess zu verstehen, dann bedeutet dies auch, dass es immer wieder zu Verschiebungen und Überschreibungen kommt: Was einem zu einer bestimmten Zeit als Heimat gegolten hat, kann aus den unterschiedlichsten Gründen ‚un-heimlich' werden; an-

---

[12] „Beheimatung ist ein permanenter Austauschprozess in psychologischer, sozialer, ökonomischer und ökologischer Hinsicht." (Mitzscherlich 2016, 13)

[13] Vgl. Mitzscherlich 1997.

[14] Vgl.: „Offensichtlich haben Menschen eine hohe Kapazität zur nicht nur praktischen, sondern auch emotionalen Aneignung neuer Orte. Nicht beheimaten können sich Menschen dann, wenn sie sozial und kommunikativ isoliert werden, sich weiter bedroht und unsicher fühlen müssen, ohne die Möglichkeit praktisch-gegenständlichen Bezugs zur Heimat und damit zur Erschaffung neuer Selbsterzählungen bleiben […]." (Mitzscherlich 2016, 10–11)

Abb. 1: Abdul Karim Majdal Albeik, „Wall“, 2017, mixed media on canvas, 150 x 150 cm (mit freundlicher Genehmigung des Künstlers)

dere Orte und Räume können hingegen zu neuen Heimaten werden. Durch die mehrfachen Ein- und Überschreibungen eignet Heimat etwas Palimpsesthaftes.[15]

Das Thema palimpsestischer Heimatschichtungen bearbeitet der heute in Berlin lebende und arbeitende syrische Künstler Abdul Karim Majdal Albeik (*1973) in seiner „Wall“ betitelten Mixed-Media-Arbeit (Abb. 1) auf sehr eindrückliche Weise.[16]

---

[15] Zum Palimpsest siehe z. B. Assmann 2007, 111–112.

[16] Majdal Albeik studierte Kunst an der Universität Damaskus. Er wurde mit diversen Auszeichnungen bedacht, u. a. mit dem Preis der Latakia Biennale und

Majdal Albeiks plastisches Collagewerk aus untypischen Materialien wie Kohle, Gips, Stärke und Asche erinnert an die oftmals verwitterten und seit den Ereignissen des sogenannten Arabischen Frühlings von Graffitis und Einritzungen gezeichneten Gebäudemauern syrischer Stadträume. In der Tat formt Majdal Albeik diese Alltagszeugnisse seiner syrischen Heimat künstlerisch nach und überschreibt sie mit Spuren seiner Erfahrung von erzwungener Entheimatung und bewusster Suche nach Neubeheimatung. Bei dem ästhetischen Produktionsprozess werden Einschreibungen überschrieben, verformt, verändert, ja mitunter zerstört – ganz wie die ursprüngliche, erste Heimat brüchig und schließlich gänzlich zerstört wurde. Die Leinwand wird zu einer zwangsläufig fragmentarisch bleibenden, unabgeschlossenen und dynamisch wandelbaren, autobiographischen ‚Bildheimat', in der sich unterschiedlichste Heimatsplitter palimpsestisch überlagen.[17]

Dominant in den Blickfokus geraten auf der ebenso schützenden wie ausgrenzenden ‚Mauer' die Worte „HOME", „FREE" und „HEIMAT". Im leicht nach rechts verschobenen Bildzentrum ist „HOME" dabei in ein schützendes Rechteck eingeschrieben, lässt es ‚behaust' erscheinen. Interessant ist dabei, dass Majdal Albeik den Begriff ‚home' wählt – das konkret bewohnte Haus als soziales Gefüge eines Zuhauses – und gerade nicht die Termini ‚homeland' oder ‚fatherland', die mit nationalterritorialen Konnotationen und Assoziationen des Geburtslandes verknüpft sind. Damit wählt er bewusst einen Begriff, der letztlich dem deutschen Verständnis von Heimat als emotionaler und sozialer Raum des Geborgenseins nahekommt. Insbesondere in der oberen linken Bildhälfte erscheint der Begriff ‚home' mehrfach und symbolisiert die vielen unterschiedlichen ‚Zuhauses', die der migrierende Mensch im Laufe der Zeit hat(te). Am eindrücklichsten ist dabei die Verbindung mit dem Adjektiv ‚free', stellt sich hierüber doch auch der Bezug zu dem

---

dem des Shabab Ayyam Wettbewerbs für Nachwuchskünstler. Seine Werke wurden in zahlreichen privaten und öffentlichen Sammlungen u. a. in Dubai, Beirut, Aleppo, Teheran und London gezeigt.

[17] Seine Gedanken, Gefühle und Erinnerungen an ‚Heimat' bringt Majdal Albeik dabei sinnbildlich der Globalität seiner zersplitternden und sich vervielfältigenden Heimaten in den von ihm gesprochenen Sprachen (Arabisch, Kurdisch, Englisch, Französisch und Deutsch) zum Ausdruck und unterstreicht dabei, dass Heimatgefühle maßgeblich durch soziale Kontakte und kommunikativen Austausch entstehen.

im unteren Bildbereich eingeschriebenen deutschen Wort ‚Heimat' her: Die neue Heimat in Deutschland wird in Majdal Albeiks autobiographischem Leinwandnarrativ zum Synonym für ein freies Zuhause. Diese neue Heimat erwächst jedoch aus der Erfahrung der verlorenen Heimat, ist eines von mehreren ‚Zuhauses' und schließlich ist so auch dieses Zuhause in Frieden und Freiheit nur eine von vielen Einschreibungen in die palimpsestischen Heimatschichtungen des geflüchteten Künstlers.

3. Heimat – ein deutscher Begriff für ein transnationales Phänomen

Heimat ist ein typisch deutscher Konzeptbegriff. Doch allein die Tatsache, dass ‚Heimat' in keiner anderen Sprache ein semantisch deckungsgleiches Pendant aufweist,[18] und daher auch vielfach als Lehnwort verwendet wird, bedeutet freilich nicht, dass das, was im deutschen Sprachraum unter dem Begriff ‚Heimat' gefasst wird, auch ein rein deutsches Phänomen ist.[19]

Übersetzungen etwa in die romanischen Sprachen scheinen (zumindest auf den ersten Blick) immer nur Teile des deutschen Begriffs abzudecken: Weder *pays* / *país* / *paese* noch *patrie* / *patria* weisen dieselbe Bandbreite kultureller und affektiver Bedeutungsdimensionen auf wie der deutsche Heimatbegriff.[20] Der französische, italienische wie spanische Begriff ist stark am jeweiligen Nationalstaatsmodell orientiert und steht in enger Wechselbeziehung zur Nation. Abgrenzungen zu Patriotismus und Nationalismus sind dabei ungleich schwerer als bei dem heute verwendeten deutschen Heimatbegriff, der im Wesentlichen regi-

---

[18] Vgl.: „Heimat – ein *deutsches* Wort, das sich in keine andere Sprache übersetzen lässt." (Bienek 1985, 7) Vgl. hierzu z. B. auch Applegate 1990, 247; Genton 2009, 11.

[19] Vgl. hierzu u. a. Blickle 2002, 2–3; Costadura / Ries 2016, 20; Jäger 2018 oder Haedrich 2016.

[20] Vgl. z. B.: „Los alemanes tienen una palabra muy rica en contenido, pero también difícil de traducir al español: "Heimat". Heimat es algo así como la "tierra natal", el "terruño", el "lugar de pertenencia", la "patria", el "lugar de lo propio", podríamos decir el espacio "donde uno se siente en casa". Por eso, es importante que la Heimat sea lo suficientemente confortable como para no querer dejarla nunca." (Paclin 2019)

onal bzw. lokal ausdifferenziert, viel stärker kulturell geprägt ist und vor allem, wie auch Herbert Grönemeyer in seinem Song „Heimat" singt, als affektgeladene Emotion wahrgenommen wird: „Heimat ist kein Ort / Heimat ist Gefühl".[21]

Der Begriff ‚Heimat' bleibt also in seiner Bedeutungsvielfalt spezifisch deutsch. Doch lassen sich eine Aufwertung lokaler Räume und territorialer Identitätsdiskurse, inklusive des emotional aufgeladenen Bezugs bestimmter Regionen und ihrer Besonderheiten weltweit finden. Heimat *per se* ist also nichts spezifisch Deutsches.[22] Vielmehr handelt es sich bei ‚Heimat' insofern um ein transnationales und transkulturelles Phänomen der Moderne von strukturierendem und heuristischem Wert, als es „auf eine kleinräumige, integrative und emotional ansprechende Weise größere Gruppen über längere Zeiträume zu integrieren vermag und dem Einzelnen einen Ort von Individualität und Sicherheit gewährt." (Jäger 2018)

Die Vorstellung der Herausbildung eines transnationalen europäischen Heimatbegriffes, der sich aus der Anerkennung der Pluralität gleichberechtigter unterschiedlicher Heimaten speist, hat sich allerdings als Utopie erwiesen, geht die Tendenz gegenwärtig doch vielmehr wieder hin zu einem stark nationalstaatlichen bzw. nationalkulturellen Denken und zur Re-Animierung regional gedachter Heimatkonzepte. Die verstärkte Konzentration auf das Partikulare des ‚Eigenen' in Abgrenzung zum fremden ‚Anderen' manifestiert sich dabei aber nicht nur auf den politischen Bühnen in Form unterschiedlicher patriotisch-

---

[21] Dies bestätigen auch die zuletzt zahlreich durchgeführten Umfragen, die übereinstimmend die große und vor allem auch positive Bewertung des Begriffs zeigen und Heimat dabei vornehmlich als persönlichen Wert emotionaler Bedeutung beschreiben: Nach einer 2018 auf Initiative der RTL Mediengruppe in Auftrag gegebenen Studie des Markt- und Meinungsforschungsinstituts forsa ist für „48 Prozent der Deutschen […] Heimat der Mittelpunkt von Familie und Freunden, für 36 Prozent der Ort bzw. die Region, wo man geboren wurde oder wohnt. Nur für eine Minderheit von 12 Prozent ist die Nation (Deutschland) ‚Heimat'. Am ehesten empfinden Ostdeutsche (15 %), Anhänger der FDP (16 %), über 60-Jährige (17 %) sowie Anhänger der AfD (20 %) Deutschland insgesamt als Heimat". Vgl.: https://www.presseportal.de/pm/72183/3888454 [01.03.2020].

[22] Um diese begriffliche (aber eben gerade nicht phänomenologische) Exklusivität zu umgehen, wurden unterschiedliche Alternativbegriffe vorgeschlagen, so etwa ‚Territorialität' (Greverus 1979), ‚Heimatism' (Confino 1997) oder ‚Localism' (Blackbourn / Retallack 2014).

chauvinistischer und dezidiert europa- und fremdenfeindlicher Strömungen und politischer Bewegungen, sondern – wenn auch in einer freilich gänzlich anders gearteten Form und Funktion – auf (alltags) kultureller und künstlerischer Ebene, so dass sich zunehmend die Frage der sich verschiebenden, verändernden Bedeutungsdimensionen der unterschiedlichen Begriffsparadigmen zur Bezeichnung dieses Phänomens stellt.

Insbesondere das romanische Konzept von *patrie* / *patria* scheint im Wandel begriffen zu sein. Hierauf deuten Trends wie beispielsweise neue Formen des Heimat- bzw. Regionalromans und -films oder die Stärkung bzw. Wiederbelebung von Regionalsprachen und Dialekten hin. Nicht mehr (nur) die Bindung zum kulturell vereinheitlichten Nationalstaat scheint als emotional-identitätsstiftend wahrgenommen zu werden, sondern gerade das kulturell Partikulare einzelner Regionen. Hinsichtlich der Verschiebung von Begrifflichkeiten zur Benennung des Phänomens ist auch der in der gesamten Romania in jeweils unterschiedlichen Kontexten zu findende Begriff der ‚matrie' / ‚matria' zu nennen, der vielfach als Gegenmodell zum hegemonialen, chauvinistischen Nationsstaatskonzept der *patrie* / *patria* vewendet wird.[23]

Trotz aller Unterschiede und Differenzen der jeweils zeit-räumlich geprägten definitorisch-konzeptuellen Konstruktion der Konzepte von Heimat respektive *patrie* / *patria* scheint das damit jeweils bezeichne-

---

[23] Im hispanophonen Raum verwendete bereits Miguel de Unamuno den Neologismus *matria* zur Bezeichnung seiner mit der Erinnerung an seine Mutter verbundenen baskischen Herkunftsregion (hierzu Dobón Antón 1999). Im politischen Diskurs Spaniens wurde der Begriff u. a. im Wahlkampf 2018 von Teresa Rodríguez, der Generalsekretärin in Andalusien der Partei Podemos, instrumentalisiert: „La patria, o más bien la matria, es una comunidad de cuidados. Uno se siente perteneciente a un grupo si le cuidan. Por tanto, uno se va a sentir parte de una comunidad si le cuidan. La matria son los hospitales, son las escuelas, es la ayuda a la dependencia, el apoyo a las familias vulnerables… Esa es la matria. Ese es nuestro matriotismo andaluz." (zit. n. Maldonado 2019) Ansonsten wird er vor allem aus feministischer Perspektive verwendet: Für den spanischen Kontext siehe z. B. Sendón de León 2006. Mit Blick auf die literarische Verarbeitung in dem Roman *Por la patria* (1986) der chilenischen Autorin Diamela Elit siehe z. B. Toledo Jofré 2011. Mit Blick auf Frankreich schlagen Edgar Morin und Anne Brigitte Kern (1993) indes den Begriff ‚matrie', mit dem sie Europa bezeichnen, als Ausweg aus der Dichotomie zwischen wurzellosen Kosmopolitanismus und partikularistischem Gemeinschaftskonzept vor.

te Phänomen ganz im Sinne der *longue durée* eine ebenso anthropologische wie gesellschaftspolitische Konstante darzustellen,[24] deren gesellschaftliche Relevanz und identitätsstiftende Bedeutung gerade im transnationalen Kontext eines von Migration geprägten Europas vor ganz neue Herausforderungen gestellt werden. So stellt sich etwa die Frage, inwiefern sich ein durch Krieg und Migration politisch evozierter prekärer Zustand wie die Staatenlosigkeit das Gefühl von Heimatlosigkeit hervorruft und wie sich dieses wiederum auf das Identitätsgefühl auswirken kann.[25] Vor dem Hintergrund von vielfältig erzwungener Migration einerseits und zunehmender Fremdenfeindlichkeit andererseits steht ferner die Bedeutung(szukunft) des ‚Menschenrechts auf Heimat'[26] zur Disposition.

Den hier skizzierten und weiteren sich daraus ergebenden Fragestellungen in ersten Ansätzen nachzugehen, hat sich der vorliegende Band mit dem Fokus auf Heimat-Darstellungsformen im romanischsprachigen Raum zum Ziel gesetzt.

4. (Re-)Konstruktionen von Heimat(en) in der Romania

Unterschiedliche Formen freiwilliger wie erzwungener Migration führen *nolens volens* zu einer Erschütterung sicher geglaubter Beheimatung. Die Erfahrung des Anderen wie des Fremdseins lassen zumeist überhaupt erst erkennen, wie eng die eigene Identität an einen bestimmten Herkunftsort mit seinen kulturellen und sprachlichen Besonderheiten verbunden ist. Diese Erfahrungen zu verarbeiten, das Verhältnis zwischen verlorener und erinnerter (erster) Heimat (ästhetisch) auszuloten und dadurch (Neu-)Beheimatung zu ermöglichen, sind Gegenstand einer Vielzahl literarischer und filmischer Narrative der Gegenwart.

Der erste Beitrag des Bandes zeigt, dass diese Erfahrungen freilich nicht erst mit den Migrationsbewegungen der letzten Dekaden durch-

---

[24] Vgl. Frühwald 2011.

[25] Zur Frage wie sich Heimat(recht) und *patrie* / *patria* bei diasporischen Gruppen ohne politisch fundierte territoriale Heimstätte wie etwa bei den Roma zueinander verhalten und welche Implikationen dies für die Ausbildung eines transnational bzw. pan-territorialen Heimatgefühls haben kann, siehe Hertrampf 2017.

[26] Vgl. Zayas 2001.

lebt werden (müssen), indem er die literarische Auslotung alter und neuer Heimaten von deutschsprachigen Juden beleuchtet, denen die Flucht vor dem NS-Terror nach Argentinien gelang, wo sie ihr weiteres Leben verbrachten. Konkret nimmt **Patrick Eser** in „Hybrider Affektraum Heimat. Das Erschreiben der zweiten Heimat im Anschluss an die Flucht: deutschsprachige jüdische Exilschriftsteller in Argentinien" ab dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts entstandene, spanisch- wie deutschsprachige autobiographische Werke von Alfredo Bauer (1924–2016) und Roberto Schopflocher (1923–2016) in den Blick und lotet die hierin entworfenen Bedeutungsspektren des Begriffs ‚Heimat' aus.

Die folgenden zwei Beiträge wechseln die Perspektive von der westlichsten Romania zur östlichsten und wenden sich Rumänien zu. Der Beitrag von **Ingrid Baltag** setzt insofern in der Zeit der kommunistischen Diktatur an, als sie zunächst die nationale Instrumentalisierung eines statisch gedachten und stark ideologisierten Heimatbegriffs herausarbeitet, um sodann unterschiedliche Formen literarischer „Rekonstruktionen der Heimat in der rumänischen Migrationsliteratur nach 1989" herauszuarbeiten. Die Autorin zeigt in einem breiten Panorama auf, dass ein Teil der post-diktatorischen Werke rumänischer Autoren die kommunistische Heimatvorstellung dekonstruiert, während ein anderer Teil das gegenwärtige rumänische Heimatverständnis vor dem Hintergrund der Erfahrung massiver Arbeitsmigration als zunehmend brüchig darstellt.

Auch **Anne Pirwitz** beschäftigt sich mit rumänischen Heimatbildern, fokussiert dabei aber auf den ‚jungen rumänischer Film'. „*No place like home* – filmische Darstellungen der verlassenen rumänischen Heimat" zeigt am Beispiel einer Reihe rezenter fiktionaler Kurz- und Spielfilme die ganze Bandbreite eines grundsätzlich von Leere, Trostlosigkeit und Unbehaustheit charakterisierten Heimatbildes. Die radikale Absage an das Konzept ‚Heimat' als einem Raum der Geborgenheit zeigt sich schließlich in dem ernüchternden Fazit, dass ein positives Heimatgefühl für die Menschen im Land wie für die zahllosen Arbeitsmigranten zur reinen Utopie geworden ist.

Die folgenden vier Beiträge beschäftigen sich mit der Frage nach Heimat(verlust) und Möglichkeiten der Neu-Beheimatung von Menschen, die aus den ehemaligen Kolonialländern des afrikanischen Kontinents nach Frankreich migrierten.

In seinem Aufsatz „‚Je tangue entre deux rives.' Die Konstruktion afropolitaner und afropäischer Heimat(en) in Gaël Fayes *Petit Pays* (2016)"

arbeitet **Julien Bobineau** die Unterschiede und Gemeinsamkeiten des afropolitanen und afropäischen Ideenkonzeptes in Bezug auf den Heimatbegriff am Beispiel des autobiographischen Romans *Petit Pays* des aus Burundi stammenden Autors Gaël Faye heraus. Es zeigt sich dabei – letztlich ähnlich ernüchternd wie bei den aktuellen Heimatmodellierungen rumänischer Autoren und Filmemacher –, dass wahre Beheimatung (auch im postkolonialen Frankreich) unmöglich scheint.

Um „Individuelle Heimatkonzeptionen und die Hermeneutik von fremd und eigen bei Fatou Diome" geht es in **Beatrice Nickel**s Beitrag. Anhand des Romans *Le Ventre de l'Atlantique* (2003) der franko-senegalesischen Autorin Fatou Diome wird exemplarisch aufgezeigt, wie konventionelle Heimatkonzeptionen und –begriffe angesichts globaler Migrationsbewegungen unbrauchbar werden und durch ganz andere, hybride Formen individuell selbstbestimmter Beheimatung ersetzt werden können.

Auch **Marina Ortrud M. Hertrampf**s Beitrag „‚Heterotope Heimat(en)'. Heimat und Fremde in frankophonen Narrativen der (Post-)Migration" beschäftigt sich mit der Frage alternativer Heimatkonzepte vor dem Hintergrund von Migrationserfahrungen. Ausgehend von der These, dass Heimat stets ein subjektiv-individuelles und mentales Konstrukt ist und im Sinne Foucaults als Heterotopie aufgefasst werden kann, werden unterschiedliche literarische Formen heterotoper Heimat(en) im Spannungsfeld zwischen Maghreb und Frankreich herausgearbeitet, die von maghrebinischstämmigen frankophonen Autoren in ihren Narrativen der (Post-)Migration (re-)konstruiert werden.

Aufgrund der kolonialen Vergangenheit ist ein Großteil der nach Frankreich migrierten Menschen muslimischen Glaubens. Trotz des französischen Laizismus' scheint dieses ‚religiöse Erbe' vielfach auch selbst noch für die postmigrantischen Generationen die vollständige Beheimatung in Frankreich zu erschweren. Dieser Thematik spürt **Resul Karaca** in „La France, une nouvelle patrie pour des musulmans ?" nach und erarbeitet dabei eine Entwicklungsgeschichte unterschiedlicher Wahrnehmungen der französischen *patrie* seitens französischer Muslime vom Ersten Weltkrieg bis in die Gegenwart hinein.

Nach der langen Geschichte Italiens als Auswanderungsland *par excellence*, wurde Italien ab den achtziger Jahren zunehmend zu einem Einwanderungsland und weist gegenwärtig eine der höchsten Wachstumsraten der Zuwandererbevölkerung in der gesamten Europäischen Union auf. In ihrem Beitrag „*Matria* statt *patria*: Semantische Grenz-

verschiebungen und ‚ver-rückte' Konnotationen von *patria*, Heimat und Fremde im italienischsprachigen (literarischen) Diskurs" geben **Stephanie Neu-Wendel** und **Maria Giacobina Zannini** zunächst einen Überblick über die italienische Diskurstradition bezüglich des Konzepts ‚patria' und erörtern dann ausgehend von der Kurzgeschichte „Dismatria" (2005) von Igiaba Scego – in Italien geborene Tochter somalischer Einwanderer – Möglichkeiten und Grenzen des Begriffes ‚matria' als Gegenkonzept zu dem ebenso kolonialistischen wie paternalistischen Nationalkonzept von ‚patria'.

Nicht nur (Post-)Migranten ringen um den Begriff der *patria* und dessen Bedeutung und so entspinnen sich immer wieder inneritalienische Heimatkonflikte. So wird etwa die Polarität zwischen regionaler *piccola patria* und nationaler *grande patria* von unterschiedlichen ideologischen Warten aus auch literarisch verhandelt. **Paula Kitzinger** stellt in „*Narrare la patria* – Form und Funktion von *patria* bei Carlo Mazzantini und Enrico Deaglio" zwei solcher inneritalienischen Heimatmodellierungen exemplarisch vor und zeigt dabei, inwiefern die narrative Abarbeitung an der *patria* überhaupt erst durch eine jeweils ganz spezifische Formgebung der Texte ermöglicht wird.

Ein inneritalienischer Konflikt mit massiven Implikationen für das Heimatverständnis erwächst aus der Polarität zwischen dem reichen, modernen Norden und dem armen, rückständigen Süden, der im Kleinen den globalen Konflikt zwischen Global South und Global North widerzuspiegeln scheint. **Eva-Tabea Meineke** geht in „*Terra dei padri e contrade maternali*: ‚Gegenrevolutionäre' Sehnsucht des Südens nach Heimat und erweiterte Perspektiven im italienischen Roman und Film der Gegenwart" der Frage nach, inwiefern der italienische Süden in literarischen und filmischen Erzählungen als eine differenziert dargestellte, positiv konnotierte ‚traditionelle' Heimat fernab nationalistischer oder populistischer Instrumentalisierung inszeniert wird.

Die drei folgenden Beiträge beleuchten die Frage von Heimat in alltagsweltlichen respektive massenmedialen Diskursen aus rein kulturwissenschaftlicher Perspektive; dabei kommt der Sprache als konstitutives Element von Heimatdiskursen eine besondere Bedeutung zu.

Der Beitrag von **Sonja Sälzer** beschäftigt sich mit Südtirol, einer Region, die nicht nur hinsichtlich seiner territorial-nationalen Zugehörigkeit, sondern auch in sprachlicher Hinsicht (Deutsch vs. Italienisch/Ladinisch) mit dem Konzept ‚Heimat' ringt. In „Umkämpfte Heimat: Die aktuelle Heimatdebatte in Südtirol zwischen Tradition, Pluralität

und Abgrenzung“ liefert die Autorin eine sprachwissenschaftliche Diskursanalyse, bei der sie u. a. die Verknüpfungen von Heimat und Eigenständigkeit sowie Heimat und kulturelle Bedrohung durch Tourismus und Migration als zentrale Charakteristika der Südtiroler Heimatdebatte herauskristallisiert

Die Bedeutung eines innerromanischen Sprachkonfliktes in einer stark politisierten Heimatdebatte präsentiert **Mar Mañes Bordes** mit Blick auf Katalonien. In ihrem linguistischen Beitrag „Lengua e identidad en la Cataluña del siglo XXI. Observaciones sobre la creación de una idea de nación catalana a través del lenguaje“ untersucht die Autorin die diskursiven Elemente in katalanisch- und spanischsprachigen Presseberichten über Sprachpolitik, um ausgehend davon die politisch instrumentalisierten Konstruktionsmechanismen eines dezidiert katalonischen Heimatbegriffs herauszuarbeiten.

Der abschließende Beitrag von **Christoph Oliver Mayer** widmet sich der gesungenen Sprache und der Musik als kulturelle Heimat. Dabei beschäftigt er sich jedoch nicht mit der Volks- oder Heimatmusik im engeren Sinne, sondern mit dem Eurovision Song Contest als popkulturell-musikalischer Ausformung nationaler Selbstrepräsentation. „Die Heimat besingen. Romanische Beiträge zum *Eurovision Song Contest*“ stellt eine Vergleichsanalyse der Beiträge Frankreichs, Italiens, Portugals und Spaniens vor und fokussiert dabei auf Bedeutung und Inszenierungsformen von Heimat. Während die jeweilige Nationalsprache als wesentlicher Bestandteil der Selbstdarstellung fungiert, bedienen die Liedinhalte neben stereotypen Fremdzuschreibungen im Sinne des Lokalkolorits vielmehr gesamteuropäische und damit transkulturell verbindende Themen.

Die hier versammelten Beiträge liefern freilich nur einen äußerst fragmentarischen Einblick in unterschiedliche (Re-)Konstruktions- und Erneuerungsprozesse des Konzepts ‚Heimat‘ in literarischen, filmischen, musikalischen und öffentlichen Diskursen der Romania. Die Vielfältigkeit der Ansätze einerseits und die Parallelen und Gemeinsamkeiten andererseits verdeutlichen, dass die Frage nach Bedeutungsdimensionen sowie konzeptuellen Verschiebungen und Erneuerungen von ‚Heimat‘ / ‚patrie‘ / ‚patria‘ noch lange nicht abschließend geklärt ist. Nicht zuletzt angesichts der europaweit zunehmenden populistischen Strömungen erweist sich die Thematik vielmehr von gesellschaftlich überaus großer Relevanz. Vor diesem Hintergrund versteht sich vorliegender Sammel-

band als bescheidender weiterer Ansatzpunkt zukünftiger sprach-, literatur- und kulturwissenschaftlicher Forschungsprojekte.

5. Bibliographie

Applegate, Celia (1990): *A Nation of Provincials: The German Idea of Heimat,* Berkeley: University of California Press, http://ark.cdlib.org/ark:/13030/ft300004wq/ [01.03.2020].

Assmann, Aleida (2007): *Geschichte im Gedächtnis*, München: C.H. Beck.

Bausinger, Hermann (2001): „Heimat und Globalisierung", in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 104, 121–135.

Bausinger, Hermann (2004): „Heimat und Welt. Globalisierter Alltag", in: Hanika, Karin / Wagner, Bernd (edd.): *Kulturelle Globalisierung und regionale Identität*, Essen: Klartext, 21–31.

Bienek, Horst (ed.) (1985): *Heimat. Neue Erkundungen eines alten Themas*, München, Wien: Carl Hanser.

Blackbourn, David / Retallack, James (edd.) (2014): *Localism, Landscape, and the Ambiguities of Place German-Speaking Central Europe, 1860–1930*, Toronto: University of Toronto Press.

Blickle, Peter (2004): *Heimat: a critical theory of the German idea of homeland*, Rochester, NY: Camden House.

Caplan, Anne (2015): *Sentimentale Urbanität: Die gestalterische Produktion von Heimat*, Bielefeld: transcript.

Confino, Alon (1997): *The nation as a local metaphor: Württemberg, imperial Germany, and national memory, 1871–1918*, Chapel Hill: University of North Carolina Press.

Costadura, Edoardo / Ries, Klaus (edd.) (2016): *Heimat gestern und heute. Interdisziplinäre Perspektiven,* Bielefeld: transcript.

Costadura, Edoardo / Ries, Klaus / Wiesenfeldt, Christiane (edd.) (2019): *Heimat global. Modelle, Praxen und Medien der Heimatkonstruktion*, Bielefeld: transcript.

Dobón Antón, María (1999): „Matria contra patria en la trayectoria espiritual de Unamuno", in: *Cuadernos de la Cátedra Miguel de Unamuno* 34, 75–96.